

Abstract

In Kooperation mit:

Deutsche Vernetzungsstelle für die ländlichen Räume (DVS)

Vernetzungsstelle für den ländlichen Raum Luxemburg

PLANVAL AG, Schweiz

Wider den Gehorsam – Jugendarbeit als Standortfaktor in ländlichen Gemeinden

Wie auch aus der Innovationsforschung bekannt, sind es gerade die „weichen Standortfaktoren“ (bspw. Kultur der Offenheit, der aktiven Intergenerationalität etc.) in denen Jugendliche ihr Potential ausschöpfen gleichermaßen wie Gemeinden selbst attraktiv bleiben können. Diese Werkstatt beschäftigt sich mit den Chancen, die (offene) Jugendarbeit in Landgemeinden bietet, nicht nur wirksame Freiräume für Intergenerationalität zu schaffen, sondern auch attraktive Anziehungs- und Lebensmittelpunkte zu sein.

Beispiele gelungener Jugendarbeit im ländlichen Raum, die strukturbildend wirkten, werden vorgestellt gleichermaßen wie solche, die im Verborgenen wirkten und auch ohne großes Aufhebens sich entwickeln konnten.

Folie 1

Der Titel meines Vortrags ist inspiriert von der zentralen Funktion, die Jugendarbeit grundsätzlich hat, seit es Jugend gibt. Wir sind uns ja für gewöhnlich nicht dessen bewusst, dass Jugend eine sehr junge soziohistorische Errungenschaft ist, die eigentlich erst seit rund 150 Jahren so existiert und die als Gegenspielerin zur Welt der Erwachsenen in gesellschaftliche Strukturen (über Gesetze, über Institutionen) implementiert wurde (vgl. Hurrelmann 2007, Schäfers/Scherr 2015).

Folie 2

Nun denn: der Vorläufer einer weltumspannenden und die Gesamtgesellschaft durchdringenden „Jugend-Konzepts“ stammt von niemand Geringerem als dem alten eisernen deutschen Kanzler Otto von Bismarck, der der Jugend einräumte, per definitionem in Abstand, in Widerstand zur Welt der Erwachsenen zu gehen und seinen eigenen Weg als heranwachsender Bürger zu erschließen (vgl. Schäfers/Scherr 2015).

Folie 3

Was vorerst nur einer kleinen Gruppe an „so genannten Wandervögeln“ ermöglicht wurde, nämlich nach der absolvierten Schulpflicht in die Welt da draußen vorzudringen und in den Wanderjahren sich in verschiedensten Tätigkeiten zu erproben, wurde alsdann allen gesellschaftlichen Gruppen, Klassen, Milieus sowie Geschlechtsgruppen ermöglicht: Die ArbeiterInnenschaft, die Bauern, die Gewerbetreibenden konnten - genauso wie alle Mädchen - in den Genuss kommen, vor dem Erreichen der wirtschaftlichen Selbsterhaltungsfähigkeit diese Fertigkeit auszubilden. Sie alle sollten und konnten nun diese Erprobungszeit „Jugend“ vorfinden und durften - analog zur Wandervogelbewegung - in Abstand, in Widerstand zur Welt der Erwachsenen gehen und von hier aus in der geschützten Umgebung ihrer jeweiligen Gruppe sich selbst erkunden und erproben. Natürlich spielen die gesamtgesellschaftlichen Rahmenbedingungen bei dieser Erprobung eine relevante Rolle, ist doch diese gesellschaftliche Vorausleistung eine kostspielige aber gleichzeitig eine, die sich seit mehr als 100 Jahren nun auszahlt. Damit komme ich zurück zum Titel meines Vortrags und zu meinem Anliegen: Wider dem Gehorsam! Jugendarbeit ist ein Standortfaktor. Natürlich nur unter bestimmten Bedingungen und Erfolgsfaktoren, die ich versuche herauszuarbeiten und die wir dann später auch noch gemeinsam diskutieren, verwerfen oder ausdifferenzieren werden.

Folie 5

Ich will einsteigen mit einer kurzen Anekdote aus meinem eigenen Schaffen: Jahrgang 1973 bin ich in meine berufliche Laufbahn als Sozialarbeiterin 1995 in einer 60.000 Haushalte Siedlung bei einem großen Träger der offenen Jugendarbeit in Wien in das Berufsfeld eingestiegen. Ich war überzeugt, verließ aber nach eineinhalb Jahren sehr rasch wieder diese Anstellung. Offen gestanden - wenn Sie mir diesen Exkurs in die Anekdote erlauben - fühlte ich mich damals in meiner Rolle als Jugendarbeiterin schlichtweg zu handlungsunwirksam, zu ohnmächtig. Mitte der 1990er hatte ich den Eindruck, dass alle anderen aus dem Feld der psychosozialen Hilfe stammenden Kolleginnen viel mehr Status und Definitionswirksamkeit in ihrer beruflichen Ausübung verwirklichen können, als wir JugendarbeiterInnen. Jede BewährungshelferIn, jede Jugendamtssozialarbeiterin, jede Lehrerin, jede Psychologin hatte damals mehr zu sagen, als wir aus dem stationären Jugendzentrum in einer der berühmtesten

Wiener Stadtrandsiedlung. Als ich aber dann mehr als 10 Jahre später als Soziologin mit Agenden der Jugend- und Jugendarbeitsforschung in Niederösterreichischen Landgemeinden betraut wurde und zwischen 2006 und 2014 insgesamt 14 regionale Jugendbedarfsanalysen durchführen durfte, musste ich diesen meinen Befund rund um die „Handlungsunwirksamkeit“ der JugendarbeiterInnen grundlegend widerrufen: Die JugendarbeiterInnen, die ich rund 10 Jahre später im Feld traf, unterschieden sich in ihren Inszenierungen maßgeblich von den der KollegInnen meiner anfänglichen Berufsausübung. Souveräne, taktgebende und bestens vernetzte FachkollegInnen, die mühelos die Fachkräfte aus anderen Berufsfeldern anführten, traf ich bspw in Römerland Carnuntum – mein erstes BP, das ich jetzt eingangs nur streife. Ab 2014 durfte ich dann tatsächlich diese Region forschend begleiten und deren Strategien studieren: Diese KollegInnen hatten nicht im Mindesten jenes Statusproblem, unter dem ich / wir im Jahr 1997 zu leiden hatten. Sie arrangierten Fachkreise, Regionalforen, riefen Arbeitsgruppen ein, wiesen Fälle zu, vermittelten ihre AdressatInnen weiter, waren als JugendarbeiterInnen in andere regionale Querschnittprojekte (Energiepark, Raumbild gemeinsam mit der TU Wien) eingebunden, hatten die Handy-Nummern der BürgermeisterInnen in der Region und waren Vertrauenspersonen für EntscheidungsträgerInnen gleichermaßen wie für Jugendliche selbst. Und die BerufskollegInnen aus der Kinder- und Jugendhilfe, aus den psychotherapeutischen Praxen sowie die Pädagoginnen an den Schulen zeigten sich als DANKBAR dafür, dass es die Jugendarbeit in dieser Weise gab. Natürlich habe dieses Phänomen im Zeitreihenvergleich nicht empirisch untersucht und ich verweise auch ausdrücklich auf das Anekdotische meiner Schilderung. Nichtsdestrotz will ich in den kommenden 25 Minuten herausarbeiten, was eine regionalsensible Jugendarbeit charakterisiert, warum ein Selbstverständnis wie das genannte gerade im ländlichen Raum zum Durchbruch kommt und warum eine regional- und kontextbezogene Haltung unverzichtbar für gelungene Innovationsbildung ist. Mein Argument zielt nicht nur ab auf die Handlungs*chancen* von offener Jugendarbeit sondern beschreibt offene Jugendarbeit als unverzichtbare und voraussetzende Bedingung für Innovationsbildung im ländlichen Raum.

Ich stelle also im Rahmen dieses Vortrags folgende 3 Punkte dar:

1. Ich starte mit den zentralen Herausforderungen des demographischen Wandels in Landgemeinden in den nächsten Dekaden, der eine gewisse Paradoxie in mein Argument einspielt.

2. Dann begründe ich, warum genau ein regional orientiertes (und eben nicht lokales oder rein professionell-arbeitsteiliges) Berufsverständnis eine zentrale innovationsbildende Kapazität hat.
3. In einem letzten Schritt führe ich die o. g. Erfolgsfaktoren aus dem Beispiel des Bezirk Weiz' sowie aus der Region Römerland Carnuntum aus und begründe warum beide Projekte einen „Leuchtturmcharakter“ für Innovationsbildung und Standortqualität auch in anderen Bereichen als der Jugendarbeit haben.

Folie 6

1. Demographischer Wandel

Zum ersten Punkt, dem des demographischen Wandels. Dieser wird maßgeblich von der grundlegenden Struktur der Bevölkerungszusammensetzung nach Komponenten, von Fertilitätsraten, von Wanderungsdynamiken, Bildung sowie von Prozessen der Alterung bestimmt. – Das wissen Sie alle.

So waren es die Babyboom-Jahrgänge der 1960er-Jahre, die die Altersstruktur in gesamt Österreich dominierten. *Die Geburtsjahrgänge von 1962 bis 1969 stellten mit jeweils über 139 T. die größten einjährigen Altersgruppen und repräsentierten mit in Summe 1,14 Mio. Personen 12,9 % der Bevölkerung (Stichtag 1. Jänner 2018; Statistik Austria, 2018).*

Wenn Sie einen kurzen Blick auf diese Darstellung werfen, so sehen Sie, wie sich die Verteilung der Altersgruppen im Zeitraum 2005 – 2075 verändern werden. Hatten wir im Jahr 2005 noch einen Anteil von 16 % der unter 15jährigen, so beträgt dieser im Jahr 2075 nur mehr 12 %. Noch dramatischer ist der Rückgang in der Gruppe der 15 – 60jährigen; Hier haben wir einen Verlust von mehr als 10 % zu erwarten; das ist die Gruppe derer, die die Erwerbstätigen in unserer Volkswirtschaft stellen (vgl. Schipfer 2005, vgl. ÖROK 2017).

	insgesamt	0 bis unter 15 Jahre		15 bis unter 60 Jahre		60 und mehr Jahre		Durchschnittsalter in Jahren
		absolut	in %	absolut	in %	absolut	in %	
2005	8,131.354	1,298.421	16,0	5,032.604	61,9	1,800.329	22,1	40,6
2010	8,255.368	1,214.576	14,7	5,112.440	61,9	1,928.352	23,4	41,7
2015	8,347.927	1,174.297	14,1	5,120.675	61,3	2,052.955	24,6	42,7
2020	8,400.920	1,156.808	13,8	5,002.745	59,5	2,241.367	26,7	43,7
2025	8,425.533	1,140.076	13,5	4,799.706	57,0	2,485.751	29,5	44,6
2030	8,420.812	1,111.997	13,2	4,609.085	54,7	2,699.730	32,1	45,6
2035	8,385.998	1,073.835	12,8	4,501.664	53,7	2,810.499	33,5	46,4
2040	8,329.468	1,037.509	12,5	4,431.956	53,2	2,860.003	34,3	47,2
2045	8,254.699	1,011.566	12,3	4,329.450	52,4	2,913.683	35,3	47,8
2050	8,162.695	995.590	12,2	4,226.886	51,8	2,940.219	36,0	48,2
2055	8,044.985	983.417	12,2	4,121.424	51,2	2,940.144	36,5	48,4
2060	7,907.122	969.716	12,3	4,048.188	51,2	2,889.218	36,5	48,4
2065	7,772.562	953.585	12,3	3,994.378	51,4	2,824.599	36,3	48,3
2070	7,651.316	937.557	12,3	3,947.419	51,6	2,766.340	36,2	48,3
2075	7,539.932	924.512	12,3	3,900.170	51,7	2,715.250	36,0	48,2

Für Österreich ist es nun nicht so, dass mittelfristig, ein Bevölkerungsrückgang zu erwarten ist. Was sich aber signifikant zeigt, ist eine grundlegende Änderung der Altersstruktur unserer Bevölkerung. So werden – wie Sie hier sehen – die Anteile der unter 15-Jährigen stark sinken während die Altersgruppe der über 60-Jährigen – und dabei speziell die Anzahl der über 75-Jährigen – stark ansteigt.

Ins Gedächtnis rufen will ich, dass für die Städte und Gemeinden die zahlenmäßigen Veränderungen der SchülerInnen und der Jugendlichen sowie der Hochbetagten von besonderer Bedeutung sind. Gerade die für diese Altersgruppen nötigen Infrastrukturen (Betreuungsangebote, Schulen u. ä.) sind primäre Handlungsfelder der Kommunen. Die nachstehende Tabelle zeigt die Prognosen für diese Bevölkerungsgruppen in absoluten Zahlen. Das wäre eine Nachreichung.

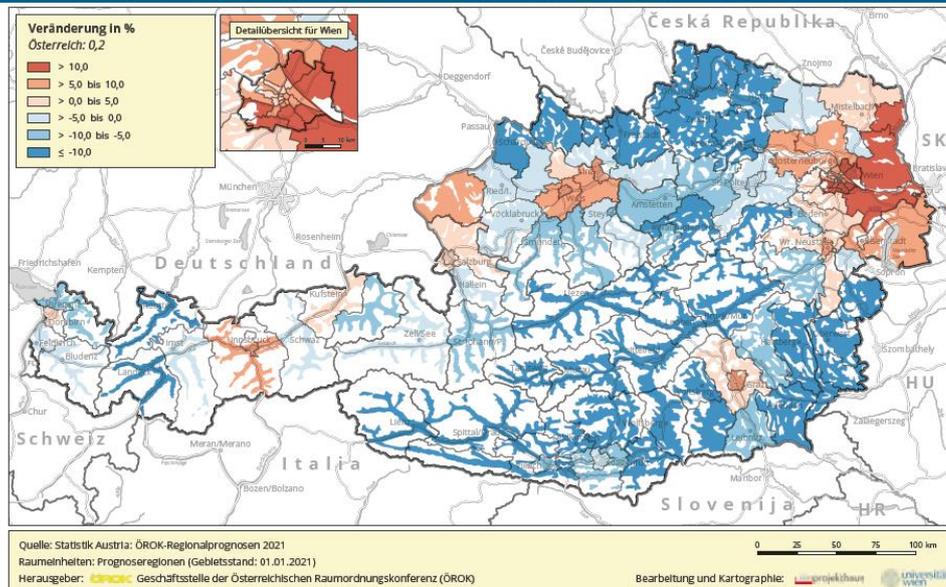
Folie 8

Jahr	Kinder- gartenalter	Volks- schulalter	Hauptschul- und AHS- Unterstufen- alter	Betagte und Hochbetagte
	3-5 Jahre	6-9 Jahre	10-13 Jahre	80 um. Jahre
2005	237.336	346.253	383.874	351.322
2010	232.226	320.746	343.373	396.301
2015	228.538	311.731	326.223	412.091
2020	227.905	308.553	316.082	460.869
2025	223.923	306.568	313.661	532.481
2030	215.597	299.325	310.831	589.861
2035	206.660	287.536	302.402	642.846
2040	200.349	276.649	290.546	738.305
2045	196.860	269.590	280.480	865.104
2050	194.818	265.806	274.322	958.838
2055	192.634	263.270	271.017	964.760
2060	189.190	259.908	268.525	924.572
2065	185.532	255.202	264.872	909.674
2070	182.490	250.582	260.154	903.932
2075	180.353	246.960	255.769	905.801

Andere demographische Effekte könnten wir später in der Diskussion noch herausarbeiten (bspw demographischer Echo-Effekt, Beeinflussung der total fertility rate durch Migration und Wanderung; für *mein* Argument brauche ich vorerst nur die regional unterschiedlichen Entwicklungen die neben Bundesländern mit Bevölkerungswachstum und einer nicht so dramatischen Unterjüngung, eben auch jene hervorbringen wird, die es tatsächlich mit dem Phänomen der Schrumpfung (vgl. Fischer/Weber 2012) zu tun haben werden.

Folie 9

Karte 4: Veränderung 2021 bis 2050 der Bevölkerung im Alter bis 19 Jahren



Die regionalen Disparitäten (ÖROK 2018) zeigen, dass es Gewinner unter den Regionen geben wird aber auch potenzielle VerliererInnen. Warum führe ich Ihnen das vor, ist doch die dramatische Evidenz dieser Auszählungen nicht von der Hand zu weisen und kann ich doch nicht allen Ernstes behaupten wollen, dass Jugendarbeit hier tatsächlich Maßgebliches diesen Trends entgegensetzen wird können.

Nun denn: die Entwicklung ist de facto wirklich unumkehrbar und seit rund 50 Jahren beschrieben und kann von keiner Disziplin, keinem Fach, keiner Profession so im Handumdrehen außer Kraft gesetzt werden. Nochmals verschärft sich die Entwicklung ja, wenn man den Faktor “Altenabhängigkeitsquotient“ – er bezeichnet das Verhältnis von wirtschaftlich abhängigen Altersgruppen (in diesem Fall der über 65-Jährigen) von der 20- bis 64-jährigen Erwerbsbevölkerung – in die Überlegungen einbezieht. Hier wird sichtbar dass manche Regionen enorm hohe Anteilswerte verzeichnen werden: die nördlichen Grenzregionen Niederösterreichs sowie die Innenstadt- und Westbezirke Wiens weiters Güssing, Jennersdorf und Oberpullendorf; Bruck an der Mur, Judenburg, Leoben und Mürzzuschlag. Bis zum Jahr 2050 entfaltet der Trend zur Abnahme der erwerbstätigen Bevölkerung in den westlichen Bundesländern erst seine volle Dynamik.

Zurück zur Frage: Was steuert Jugendarbeit hier bei? Was kann Jugendarbeit einbringen?

Nun denn: in erster Linie muss sich Jugendarbeit argumentativ wappnen gegen die Ausgabenkonkurrenz, die mit der Unterjüngung auf die Kommunen zu kommt:

- Altersarmut,
- infrastrukturell gewährleistete Betreuungsstandards sowie
- Kampf um die Daseinsvorsorge

wird die Gemeinden fest im Griff haben. Hier den Gemeinden mit dem Anliegen zu begegnen, doch Geld für Jugendarbeit in die Hand zu nehmen, erscheint absurd, zumal es doch hier um eine Gruppe geht, die auch in WählerInnenstimmenanzahl ausgedrückt ein abnehmendes Gewicht hat. (Das ist natürlich regional sehr undifferenziert ausgedrückt). Welche sind die Argumente und welche sind die Potenziale?

Ich habe 3 Beispiele regionaler Einflussnahme mitgebracht, die hier erfolgversprechende Argumentationen aber auch Praxisbeispiele in den vergangenen Jahren hervorgebracht haben und die m. A. n. auf richtungsweisende Erfolgsfaktoren verallgemeinernd schließen lassen. Und die These ist, dass gerade aufgrund des kontinuierlich abnehmenden demographischen Gewichts, das die junge Bevölkerung und insbesondere die jugendliche Bevölkerung hat, ist es für Gemeinden von vitalem Interesse, ANGEBOTE aufrechtzuerhalten, weil sie wesentlich Attraktoren für Zuzug und Wanderung bilden. Aber, es ist für Gemeinden vielfach eine Überforderung, mit diesem riesigen Thema, das in der Gemeinde aufschlägt aber dort nicht verursacht wurde. Wirkliche ABHILFE, BEWÄLTIGUNG kann nur im sozialraumsensiblen Setting erfolgen. Und hierfür will ich Beispiele bringen und aus diesen dann Erfolgsfaktoren herausarbeiten, die ich in weiterer Folge hoffentlich auch noch mit Ihnen diskutieren kann.

Folie 10

Bspw ist im Bezirk Weiz seit 2014 das Innovationsprojekt JUWON am Laufen; ein Zusammenschluss aller freien sozialwirtschaftlichen Träger mit der Kinder- und Jugendhilfe, genannt ARGE, die in den Städten Gleisdorf und Weiz gleichermaßen wie in den 31 Gemeinden des Bezirks nahezu flächendeckend offene Jugendarbeit anbieten. Was ursprünglich geplant war als flankierende Maßnahme zu den schmerzhaften Gemeindezusammenlegungen ist mittlerweile ein Erfolgsmodell geworden: die gegründete ARGE bündelt REGIONAL ALLE Angebote, die aus den neuen und alten Gemeinden kommen. Alle Ressourcen für Kinder, Jugendliche und Familien, Fokus auf Jugendliche werden hier zusammengefasst und nicht

zentralistisch verwaltet, sondern lose vernetzt. De facto ist es mehr als simpel: In einer ländlichen Demographie, mit langen Wegen, schlechten Erreichbarkeiten, hohen Abwanderungsraten junger Leute in die Landeshauptstadt Graz und einer sinkenden Geburtenrate gelang es, eine regionale Versorgungsstruktur zu schaffen, die – wie es im JUWON-Rahmenkonzept heißt –

Foie 11

- gesellschaftliche Entwicklungen,
- wissenschaftliche Erkenntnisse,
- die Bevölkerungsentwicklung hinsichtlich Struktur und Problemlage,
- geschlechts- und diversitätsspezifische Bedürfnisse sowie
- der künftig zu erwartende Bedarf an Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe“

zu berücksichtigen imstande ist. Man gab also die Order aus, dass in die Planungsbemühungen alle regionale Stakeholder einzubinden sind. Die Planung hat die Gesamtheit aller Hilfen, die vom Kinder- und Jugendhilfeträger bzw. von beauftragten privaten Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen erbracht werden einzubeziehen und auch die entsprechende budgetäre Vorsorge dafür zu treffen.

Fakt ist, dass bis ins Jahr 2021 hinein im Norden Weiz‘ tatsächlich Bevölkerungszuwachs durch Auslands- sowie Binnenmigration statt gefunden hat. Hier nehmen die Bevölkerungszahlen von 2002-2020 kontinuierlich zu. Auch hier ist eine leicht stärkere Zunahme in den Jahren 2015, 2016 und 2017 zu erkennen. Aber auch hier steigen die Zahlen nach diesen Jahren weiterhin deutlich.

Ob und inwieweit das mit dem JUWON Projekt in unmittelbarem Zusammenhang steht, kann natürlich in diesem Zusammenhang nicht unmittelbar festgestellt werden. Was jedoch in einer Evaluierung von JUWON, an der ich mitwirken durfte, sichtbar wurde, ist dass es die regionalsensible Vorgehensweise ist, dass es genau die von den JUWON MitstreiterInnen praktizierte Strategie ist, die beeindruckt, motiviert und die auch andere Stakeholder in der Region motiviert. So zeigte die Evaluierung des Bezirk Weiz und seiner dort geleisteten Jugendarbeit, dass die JA in den ländlichen Gebieten zum Teil von hoher Funktionalität ist, gelingt es doch, dass Netzwerkarbeit weit über das Gemeindegebiet hinaus im gesamten Bezirk von den Menschen erbracht wird. Die BürgermeisterInnen und EntscheidungsträgerInnen sind in Arbeitskreisen eingeladen, unterhalten die Home Page gemeinsam mit der ARGE und kennen

die in ihren Gemeinden eingebundenen Fachkräfte aus Jugendhilfe und Jugendarbeit persönlich Gleichzeitig melden sie ihre Angebote und Ressourcen in die Datenbank ein, sehen/erkennen ihre Vereine, Verbände und lokal gewachsenen Angebote als Teil der geleisteten Präventionsarbeit und hegen nicht im Mindesten Zweifel daran, dass sie Teil auch eines wohlfahrtsstaatlichen Bezirksgeschehens sind.

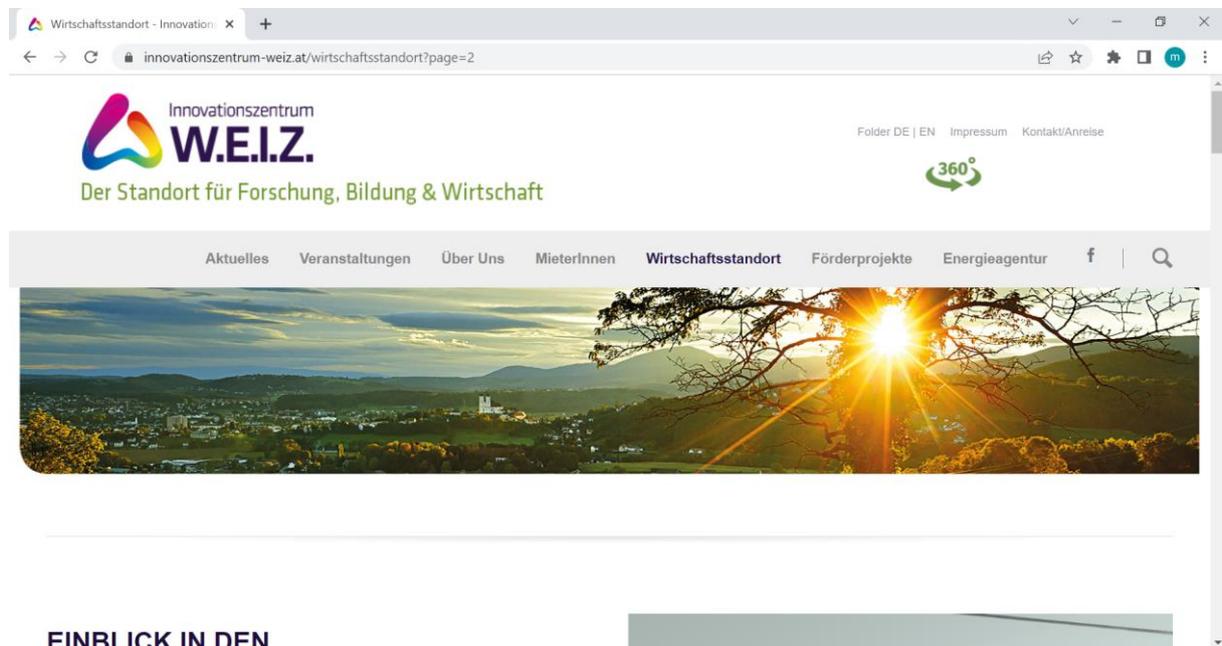


Folie 12

In den Interviews mit den VerantwortungsträgerInnen wurde deutlich, dass man dort um die Herausforderungen der nächsten Dekaden weiß und dass es prophylaktisch nun darum gehe, keine Anrainerdiskussionen bei Jugendarbeit zu führen sondern laufend zu betonen, wie enorm wichtig die Jugendarbeit als Standortfaktor ist. Eine Region ohne Jugendliche würde genau das, was oben argumentiert wurde (Altenerwerbsquotienten) ins Bodenlose katapultieren – und das „muss man kolportieren“, so ein befragter Bürgermeister idealtypisch. Auch eine konsequente Frauenpolitik ist es, die Kommunen im Zusammenwirken mit dem Bezirk forcieren muss. So beschreibt eine Bürgermeisterin aus dem Bezirk Weiz ihren Zugang folgendermaßen: *„zum Beispiel Jugendarbeit ist wirklich ein Stiefkind. Da fehlt oft das Bewusstsein, dass da Geld ausgegeben muss. Dass man ein bisschen auf die Jugend schauen muss. Und das ist einfacher, mal den Posten zu streichen. Als eine Straße vielleicht weniger zu bauen oder (aber) wenn Frauen in der Politik sind, werden auf einmal ganz andere Themen wichtig“* (Inno - Transkript_Bgmeisterin Gemeinde X).

Initiativen wie diese hier müssen also mit dem Vorliegen einer mehr als 2 Dekaden andauernden umfassenden Förderung von Jugendhilfe und -arbeit in Verbindung gebracht. Diese und solche

Modelle existieren nur, weil man konsequent die Pflege einer ausgewogenen Altersstruktur im Blick behalten hat und proaktiv damit werbe, dass zugezogenen Familien ein umfassendes Angebot auch an Jugendbetreuung zur Verfügung steht.



Auch die regionale wirtschaftliche Entwicklung ist gekoppelt mit dem Saldo von An- und Absiedlung. Man geht davon aus, dass das Wachstum die Bevölkerung in der Region zu einer optimistischen Zukunftssicht mit geburtenförderlicher Wirkung geführt hat umgekehrt. Man geht dort einfach davon aus, dass die aktuellen und zukünftigen regionalen Bevölkerungsveränderungen maßgeblich mitbestimmt von der wirtschaftlichen Basis, den vorhandenen institutionellen Rahmenbedingungen, der Verkehrsanbindung bzw. Erreichbarkeit, der Nähe zu zentralen Orten, von der landschaftlichen Attraktivität und vom Wohn- und Freizeitwert der Region.

Die Erfolgsfaktoren, die ich hier erkenne, sind solche, die ich Ihnen nicht erklären brauche: Regionen explorieren Bedürfnisse und Bedarfe klarer, präziser und treffsicherer (als dies Kommunen könnten), Regionen unterstützen die Verantwortungsträger passgenauer in ihren politischen Anliegen. Was die Bürgermeisterin in der Kommune für sich allein nicht durchbringen würde/könnte, gelingt ihr durch den Support ihrer MitstreiterInnen aus dem regionalen Verbund. Auch die Ressourcen sind in einer Region andere: Ohne dass man die Autarkie-Bestrebungen einer Landgemeinde (die in vielen Land-Gemeinden ein hohes Gut darstellen) gefährden würde, ohne dass man sich in ungewollte Abhängigkeiten begibt, kann man das Angebot einer gesammelten Angebotspalette (bspw die der Datenbank) für sich und

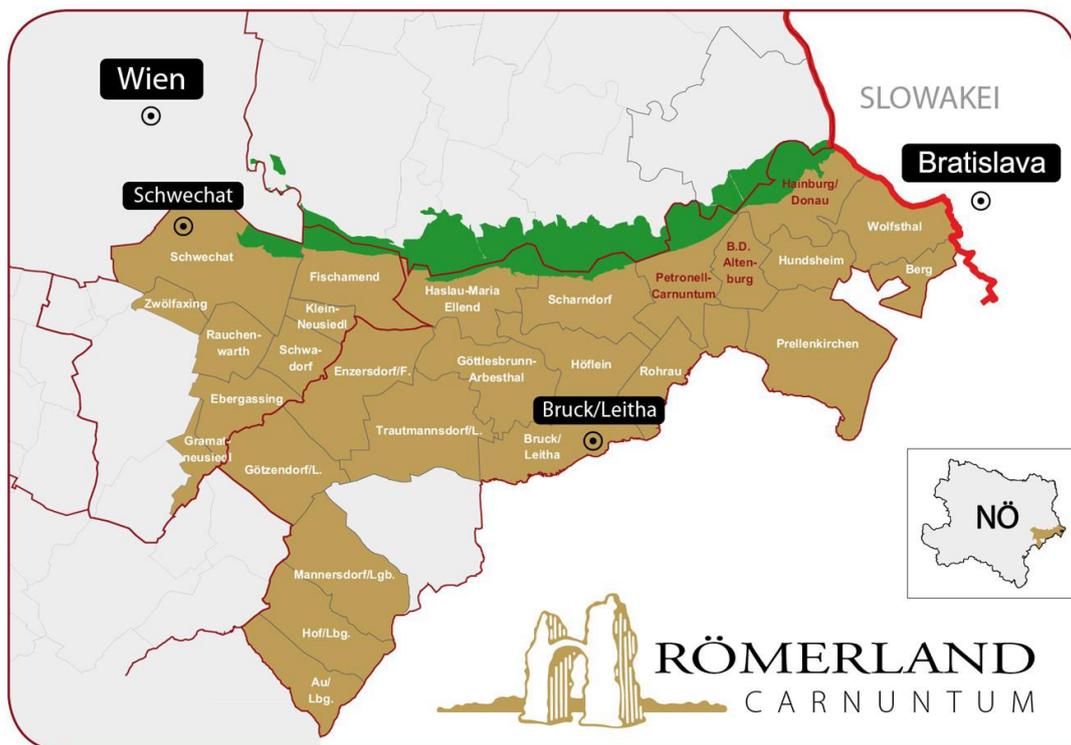
seine jungen BürgerInnen nützen. Regionen sind Netzwerke mit allen Vorzügen, die eine so lose Kopplung für die Mitglieder bietet (vgl. Laimgruber 2022; vgl. Schmid/Stemberger/Brandstetter 2022).

Folie 16

Dazu auch last but not least: Römerland: „Die lokale Entwicklungsstrategie RÖMERLAND Carnuntum zielt auf eine multifunktionale, nachhaltige und wettbewerbsfähige Land- und Forstwirtschaft sowie der Kleinst- und KleinunternehmerInnen in einem vitalen ländlichen Raum ab.“ (vgl. Deimel 2016:34)

Ob man zum Gründungszeitpunkt, zu dem Zeitpunkt der ersten Förderperiode hier die Jugendarbeit als Vehikel für den Bau von Energieanlagen, für High Tech Start Ups mit im Blick

7



Hatte, ist zu bezweifeln: „Zu Beginn der ersten Leaderperiode im Römerland Carnuntum [...] wurde das Wort ‚Jugend‘ bei vielen Gesprächen mit regionalen AkteurInnen gleichzeitig mit dem Wort ‚Problem‘ genannt.“ (ebd.)

Nichtsdestotrotz hat Römerland nun XY MitarbeiterInnen im Bereich Jugend, um reüssiert – so mein letztgenannter Erfolgsfaktor, weil es sich mit „ländlich“ identifiziert, die Vorzüge des Kulturraums „Überschaubarkeit“ und „Multifunktionalität“ hoch hält und zugleich den Handlungsspielraum der Kommunen durch kluge Netzwerkarbeit enorm erweitert hat. Kooperationen mit renommierten Playern (bbspw. TU Wien, BOKU Wien) gleichermaßen wie eine konsequente und sensible Kenntnis der Sorgen und Nöte, der Ressourcen und Kapitalien machen Römerland Carnuntum zu einem Erfolgsmodell und den Bereich Jugend im Römerland zu einem Leuchtturmprojekt.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit,
ich freue mich auf Ihre Fragen.